



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

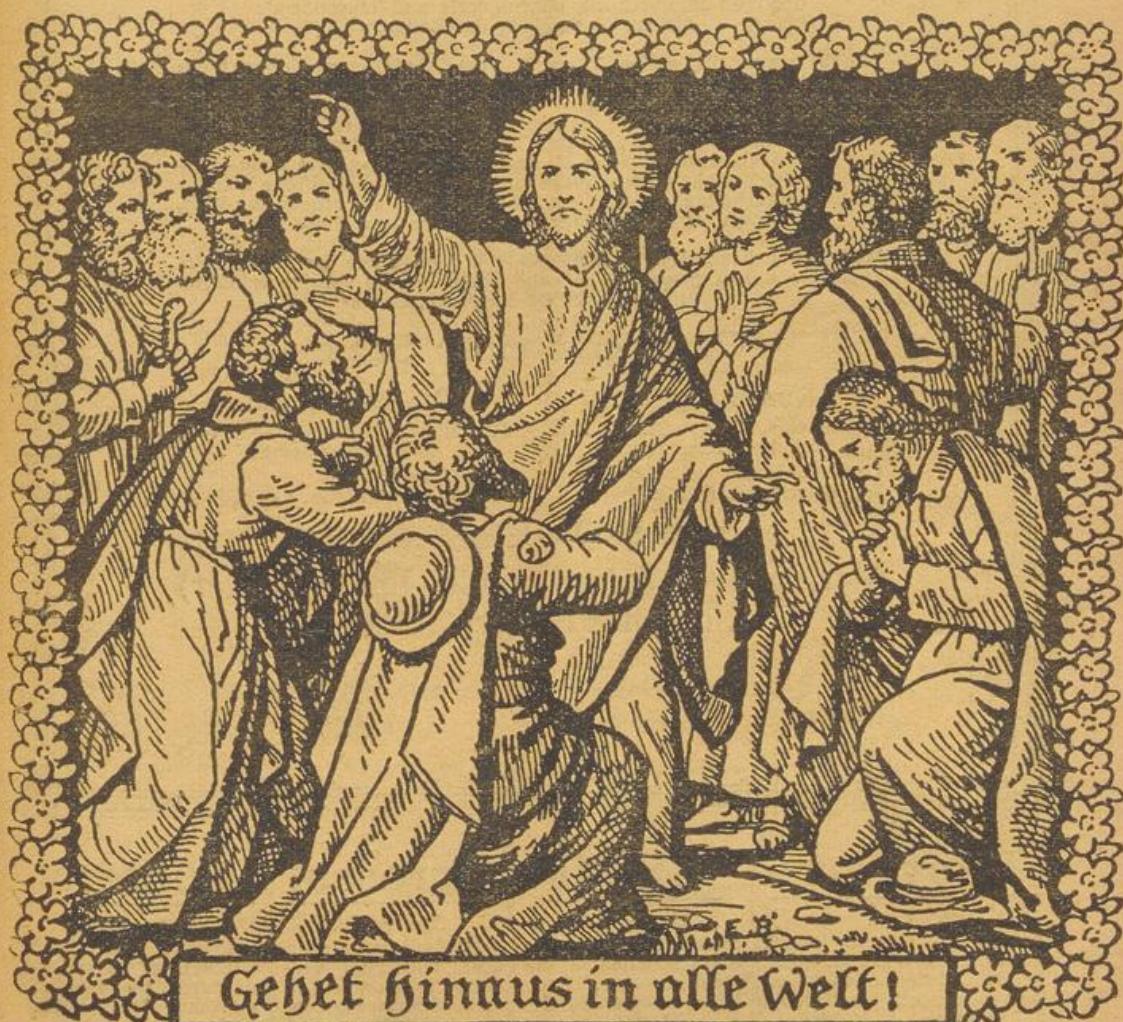
**Vergißmeinnicht
(1923) Alternative Ausgabe**

3 (1923)

3. Juli

Vergissmeinnicht

Allgemeine Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.



Gehet hinaus in alle Welt!

Preis dieses Heftes 400 Mk. Österreich 1500 Kr. Ungarn 60 Kr.

Ein neues Christusbuch.

Der Heiland der Welt.

Von Dr. J. Klug.

700 S. 1.—12. Aufl. Zu Buchkunstleben. G. 6,50
mal Schlüsselzahl des Buchhändl.-Wörterverzeichnisses.
In allen Buchhandlungen zu haben.
Ferdinand Schöninghs Verlag, Paderborn.

Luftkurort Laasphe in Westf.

Westfälischer Hof Inhaber: Paul Fuchs
Bennutz Laasphe 175
gut bürgerl. haus für Sommerfrischler u. Wanderer

J

ch wiinsche Missionär zu sein

nicht nur für einige Jahre, sondern es wäre mein heiligstes Verlangen, es gewesen zu sein von Anfang der Welt an, durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende bis zur Vollendung der Zeiten.“

Töricht nennt die selige Theresia vom Kinde Jesu diesen Ihren Wunsch; und dennoch; sie ist Missionärin geworden für alle Zeiten. Sie war von Gott eigens berufen einen Weg zu ihm und zur Seligkeit zu lehren, den sie selbst bezeichnet als „den Weg der geistigen Kindheit, den Weg des Vertrauens und der vollkommenen Hingabe.“ Der heilige Vater, Papst Pius XI. sagte darüber in seiner Rede gelegentlich der Verlesung des Approbationsdekretes betreff der Wunder im Seligsprechungsprozeß: „Das ist allerdings ein erhabener Weg, allein, er ist nicht nur möglich' sondern leicht.“

Wollen Sie diesen Weg gehen? — — — Lernen Sie ihn bei der Seligen, die ihn vorgewandelt ist und lesen Sie die von ihr selbst im Auftrage ihrer Obern geschriebene

Geschichte einer Seele

Kunstausgabe

526 Seiten 4. Auflage 21.—25 Tsd.
mit 10 Kunsteinlagen
Grundzahl 12,50
Ausld. schweiz. Frs. 9.—

Volksausgabe

342 Seiten 4. Auflage 36.—45. Tsd.
mit einem Titelbild
Grundzahl 4,—
Ausld. schweiz. Frs. 4,—

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag der Waisenanstalt, (Schulbrüder)
Kirnach-Villingen, Baden.

Tätoversan

D. R. P. Ges. gesch.
entfernt unf. Gar. die ältest.
u. tiefst. Tätowierung. sow.
Warzen, Muttermale usw. o.
Ausschn. noch Hautschäd.
Mit Garantiesch. M. 8800,—
Viele Anerkennungen u. Dankesbriefe.

Lebral

Ges. gesch.
besiegelt unf. Garantie
ohne Schaden für die
Haut in wenig. Tagen
jeden Leberfleck.
M. 4600,—

Sprossol

Ges. gesch.
besiegelt b. vorgeschr.
Kur unbedingt ver-
bürgt in kurzer Zeit
alle Sommerspross.
M. 8850,—
Pack. fr. Nachn. einschl. Verpackung.

Mückerol

Ges. gesch.
verhindert das lästige
Stechen der Mücken und
dadurch das Beschädigen
der Haut. Erfolg
verbürgt. M. 2800,—

Kosmet.-Chem. Fabrik Karl Pässler, Berlin 16 D13, Kopenicker Straße 71 a.

Bergischmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Nr. 3.

Juli 1923.

Jahrgang 41.

Die katholische Kirche in Afrika.

Von P. M. Petrus Küttel R. M. M.

Schon früh drang des Weihnachtssternes Funkeln bis in die Fernen der Heidenländer und rief die Könige von Arabien und Saba und Tharsis und von den Inseln zur Krippe des Gott-Königs. In der Apostelgeschichte berichtet uns Lukas der Evangelist von der Taufe der ersten Afrikaner, die gekommen waren, um in Jerusalem Gott Anbetung und Geschenke zu bringen. Es war im engen Flußtale des Wadi el Nadir, wo Philippus das beseligende Wasser über die Stirne des vornehmen Günstlings der Aethiopischen Königin ausgoß und dann verschwand. Der Kämmerer aber, heißt es weiter, kehrte voll Freude in seine Heimat zurück. Ein alter Bericht meldet, daß er seine Königin mit vielen Edeln bekehrt und getauft habe. Der erste Glaubensbote war mit ihm ins heidnische Mohrenland gesandt. Das Licht des Glaubens erstrahlte, um nie mehr zu erlöschen in den folgenden Jahrhunderten, möchte es auch öfters nur als schwacher Funken unter der Asche glimmen.

Von den Mutterkirchen, die von den Aposteln selbst gegründet waren, den immerwährenden Herden christlicher Wahrheit, strömte stetsfort neue Kraft nach verschiedenen Richtungen aus. Bereits im zweiten Jahrhundert war die Missionstätigkeit in Afrika eine äußerst rege und weitverbreitete.

Von der Tätigkeit der einzelnen Missionare sind nur spärliche Nachrichten auf uns gekommen. Diese Nachrichten fehlen, weil das Christentum durch tausend Kanäle floß; fast jeder Christ war Missionar, der Kaufmann auf seinen Handelswegen, der Soldat im Heere, die Frau im Kreise der Familie und der Sklave in seinen mannigfachen häuslichen Beziehungen.

Auf dem Patriarchenstuhle von Alexandrien saßen berühmte Bischöfe und gefeierte Lehrer wirkten in der dortigen Missionschule. Ums Jahr 190 kamen adelige Aethiopier in diese Stadt, um einen hl. Lehrer zu erbitten, damit ihre Landsleute eine tiefere Erkenntnis der katholischen Lehre erhielten. In der Folgezeit wirkte dann besonders Pantanos und Frumentius, der eigentliche Apostel Aethiopiens.

Sehr früh war das Christentum von Rom aus nach Nordafrika gelangt. Tertullian, ein Priester Chortagos, berichtet uns, daß ums Jahr 200 in Stadt und Land die Kreuzeslehre die vorherrschende Religion sei. Schwere

Verfolgungen, zerstörende Haeresien erprobten die so herrlich erblühte Kirche. Noch heute bilden die Märtyrer-Akten der afrikanischen Heiligen eines der schönsten Denkmäler katholischen Glaubensgeistes vergangener Zeit.

Zur Zeit eines hl. Augustinus besaß Nordafrika mehr als 400 Bischofsstühle. Doch blieben dem feurigen Kämpfer um die Reinheit des Glaubens harte Prüfungen nicht erspart. Im Jahre 429 kamen, vom eigenen Landesstatthalter gerufen, die Vandalen und eroberten das Land. Augustinus brechendes Auge schaute die heranbrausenden Scharen von seiner belagerten Bischofsstadt Hippo. Ueberall waren zerstörte Städte, niedergegerissene Landhäuser und Hütten der Landleute. Die Priester der Kirche wurden getötet, Jungfrauen und Mönche wurden gemartert und gemordet; viele schmachteten in Gefangenschaft, wo sie nach Verlust der Freiheit des Leibes und der Seele barbarischen Feinden dienen mußten. Der Gesang des Lobes Gottes war verstummt, die feierlichen Opfer hörten auf. Nur langsam erholtete sich die Kirche von diesem harten Schlag.

Was die Vandalen nicht erreicht, die vollständige Zertrümmerung und Vernichtung des Christentums, das erreichten die fanatischen Araber Mohameds. 698 sprengte der arabische Feldherr in die Basilika zu Carthago und nahm im Namen des Propheten davon Besitz. Damit war die Eroberung und Vernichtung der katholischen Kirche Afrikas besiegt. Mit fanatischem Eifer wurde jedes christliche Zeichen ausgemerzt, so daß heute kaum mehr eine elende Steinruine daran erinnert, wo einst Millionen Gläubiger gelebt und gestorben sind.

Vierzehnmal, so berichtet ein arabischer Geschichtsschreiber, fiel das Volk gezwungenen von Christus ab, und vierzehnmal kehrte es wieder, wenn die Todesgefahr vorüber war, zum Glauben zurück.

Da machten die Muselmänner mit einem Schlag dem Widerstand ein Ende. An ein und demselben Tage vertrieben sie mehr als 30 000 christliche Familien von Haus und Hof und jagten sie in die Sandwüste und Felsengebirge, wo die Größtzahl vor Hunger und Durst umkam.

Als spärliche Überreste gelten die wilden, kriegerischen Tuaregs, von den Arabern selbst „Christen der Wüste“ genannt. Auf ihren Waffen, den langen Kifflerflinten und reichverzierten Krummsäbeln, führen sie das Kreuz eingegraben, ihre Leichensteine schmücken sie damit und auf ihrer Haut ist die einzige Tätowierung ein Kreuz. Wenn man sie frägt, was das Symbol bedeute, so antworten sie: „Wir haben es von unsren Vätern ererbt und werden es auch auf unsere Kinder weitervererben als Zeichen des Glückes, denn es ist das Zeichen des alten Weges.“ Ja, freilich ist es das Zeichen des alten Weges, der allein zum Heile führt; aber das wissen sie nicht, so wenig, als viele Menschen es heute anerkennen wollen.

Alle Versuche im Mittelalter, die einst so blühende Kirche in Afrika zu neuem Leben zu erwecken, scheiterten am Fanatismus der Araber.

Wohl wurden oft vielversprechende Versuche und Anfänge gemacht, besonders in den Küstenstädten, aber erst im 16. Jahrhundert beginnt neues Leben zu sprossen.

Durch das Hervorbrechen der Türken aus dem Innern Asiens wurden die alten Handelswege nach Indien gesperrt. Neue Wege mußten gesucht werden. Seetüchtige Portugiesen fuhren längs der Westküste Afrikas hinunter, entdeckten den Niger und Kongostrom und gelangten in einem erbitterten Seesturm um die südliche Spitze Afrikas. Der Seeweg nach Indien war gefunden. Jeder neu auslaufenden Flotte mit ihren mannigfachen Gefahren und Entbehrungen folgten Missionare, besonders Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten. — An allen portugiesischen Handelsplätzen entstanden Kirchen und Kapellen.



Armenküche.

Doch die Unkenntnis der Sprache und Sitte verleiteten manche Missionare zu voreiligen Taufen, ohne die Glaubenstreue und den Bekennermut der Einheimischen zu prüfen.

Wo die Missionierung äußerlich glanzvoll sich entwickelte, wie in den Königreichen Kongo und Angola, blieb es beim äußerlichen Schein; bei der großen Menge des Volkes konnte der Glaube keine tiefen Wurzeln fassen.

Der schnell überhand nehmende Sklavenhandel nach den süd- und mittelamerikanischen, spanischen Kolonien hinderte den Fortgang der Mission ganz enorm und untergrub ihr Ansehen. In der Folgezeit trat Mangel an notwendigen Kräften ein; der Nachschub aus der Heimat blieb aus. Portugals Macht sank. An Stelle seiner Kolonien traten englische, holländische und dänische Faktoreien, die mit ihrem protestantischen Charakter die katholische Missionierung eher hinderten als förderten. So kam es, daß mit Anfang des

19. Jahrhunderts nur mehr wenige Missionare in Afrika sich befanden.

Ins Innerste Afrikas waren bis auf die neueste Zeit nur selten katholische Missionare vorgedrungen. In Abessinien waren, wie wir bereits lasen, seit jeher katholische Missionare tätig gewesen (vergl. die Erzählung: „Missionsfahrten und Reiseabenteuer eines Glaubensboten in alter Zeit“ in den früheren Hefthen). Wie einst die Römer an den Nilkatarrakten und an der von dort quer durch den afrikanischen Kontinent bis zum atlantischen Ozean sich hindurchziehenden Wüste eine unübersteigbare Grenze gefunden hatten, so schien auch dort der Missionstätigkeit ein Halt zugesen zu werden.

Anfangs des neuen Jahrhunderts fingen die europäischen Staaten an, ein immer mehr und mehr sich steigerndes Interesse an dem früher unbeachteten Erdteil zu zeigen. Es begann die Aufteilung des anscheinend herrenlosen Erdteils. Neue Länderstriche wurden erforscht und dem Verkehr zugänglich gemacht durch Anlegung gangbarer Straßen und Festigung wichtiger Plätze im Innern.

Mit dem kühnen Forscher und Gelehrten drang auch der katholische Missionar landeinwärts. Im Jahre 1837 wurde durch Papst Gregor XVI. das Apostolische Vikariat Zentral-Kap gegründet. Wenige Katholiken lebten dort zerstreut unter der Unduldsamkeit der streng kalvinischen Buren. Prediger mit Frau und Kindern und Bibeln überschwemmten das Land. 1841 führte V. Libermann eine glaubensmutige Schar Missionare an die Westküste. Kaum gelandet, sanken unter dem mörderischen Klima Guineas sechs Missionare ins heiße Wüstengrab. Einer blieb übrig, um das Missionskreuz und die Liebe zu den armen Schwarzen mit fieberzitternden Händen in die Hände neuer Helden zu legen.

Wenige Jahre später, 1846, folgte die Errichtung des Apostolischen Vikariats Zentralafrika, das für den Eifer der katholischen Missionare ein neues, ungeheures, aber auch mühseliges und opferreiches Arbeitsfeld eröffnete.

Bereits früher, 1838, war das Bistum Algier gegründet und durch die tatkräftige Leitung Kardinals Lavigerie zur kräftigen Blüte gebracht worden. So war ganz Afrika dem Seeleneifer katholischer Missionare erschlossen.

Mit kühnem Mut und festem Gottvertrauen begann nun die Arbeit. Kardinal Lavigerie machte Europa, vereint mit edlen Männern, wie Livingstone, Wiesmann u. a. aufmerksam auf die furchtbaren Greuel der Sklavenjägerei und des Sklavenhandels, der, obwohl 1807 durch England verboten, dennoch im Verborgenen, besonders an der West- und Ostküste, florierte. Er setzte es durch, daß auf dem Antisklaverekongreß zu Brüssel 1890 die Sklaverei und der Handel mit „Menschenware“ von den europäischen Staaten verboten wurde. Mehr als 20 Millionen sind durch dieses schufliche Gewerbe aus der Heimat gerissen und entführt worden. Unberechenbar war die Verödung und Verwüstung einst blühender Staaten im Innern, besonders an den großen Seen.

Das Mitgefühl Europas mit diesen Aermsten der Armen der Söhne Chams, sowie das mehr und mehr sich hebende Missionsinteresse rief große

Hilfsmittel und Anstalten ins Leben. Missionszeitschriften und Vereine helfen den Missionaren ihre mühevolle Arbeit leichter gestalten.

Besonderes Verdienst um die Missionierung Afrikas erwarben sich die Weissen Väter, von Kardinal Lavigerie gegründet, die Missionare des P. Libermann und das Lyoner Seminar.

Heute nach 80jähriger, angestrengter Missionsarbeit durchzieht ein starkes Netz von katholischen Missionsstationen mit Kirchen und Schulen das ganze Land. Ueberall lädt das Kreuz vom Türmchen stroh- oder wellblechgedeckter Kapellen und ehrwürdiger Dome zur stillen Rast vor dem Tabernakel ein. Eine große, segensreiche Arbeit in verhältnismäßig kurzer Zeit!

Doch nehmen wir zur besseren Uebersicht die Missionsstatistik hervor. Der obersten Missionsbehörde in Rom unterstehen in Afrika 3 Bistümer, 57 Apostolische Vikariate, 31 Apostolische Präfekturen und 3 Apostolische Missionen. In 17 Sprengeln ist die katholische Religion so gefestigt, daß sie aus dem Missionsverbande entlassen wurden. Es sind ein Patriarchat der Kopten in Aegypten, 2 Erzbistümer, 11 Bistümer u. a. In den eigentlichen Missionsgebieten Afrikas wohnen rund 2 Millionen Katholiken.

Die Missionsarmee setzt sich ungefähr zusammen aus 2300 europäischen und 260 einheimischen Priestern, 1050 europäischen und einheimischen Brüdern, 5000 europäischen und einheimischen Schwestern.

Verschiedene Missionsgebiete sind heute zu einem so hohen Grade emporgewachsen, daß sie zu den größten Hoffnungen berechtigen. So gilt besonders Uganda, die Märtyrerkirche Mittelafrikas mit seinen heldenmütigen, tugendreichen 22 Bekennern und 220 204 Katholiken mit Recht als ein Abbild der Apostolischen Urkirche. Greise Bischöfe, die große, anstrengende Reisen unternahmen, um dieses gesegnete Land zu besuchen, bekennen, daß ihnen beim Anblick der Uganda-Katholiken, in weißen Gewändern, den Rosenkranz um den Hals, vor Freude und Rührung die Tränen über die Wangen flossen.

Bekannt ist das mustergültige katholische Leben und Wirken des hochangesehenen, kürzlich zurückgetretenen Justizministers Stanislaus Mugwana, der seit früher Jugend keinen Tag vorübergehen ließ, ohne der hl. Messe bei zuwohnen, und der sehr häufig die hl. Eucharistie empfing. Tatkräftig stand er stetsfort für die katholischen, sowie für die Landesinteressen ein.

Uganda ist auch das Land, wo die Kommuniondekrete des hl. Vaters, Papst Pius X., alsdann sofort Eingang und weiteste Verbreitung fanden. Tausende und Abertausende, Kinder und Greise, gehen dort fast täglich zur hl. Kommunion, um das Brot der Starken zu empfangen.

Andere Länder, die fast ähnlich dastehen, sind Fianarantsoa mit 135 000, Oberkanai mit 111 277 und Tananarivo mit 123 000 Katholiken. Sie bilden mit ihren angrenzenden Gebieten, sowie mit den Gebieten am Golf von Guinea und Mariannhill in Südafrika die ausichtsreichsten Missionsgebiete Afrikas.

Manch andere Gebiete erstreben auch dieses Ziel und blühender Katholizismus findet der stille Betrachter besonders im Basutoland, im früheren Deutsch-Ostafrika und Kamerun.

Der Augenblick der Gnade ist für Afrika gekommen. Christus steht an der Türe und klopft an. Ueberall finden die Missionare williges Gehör für die Lehre des Kreuzes. Millionen sind bereit, dem armseligen Fetisch und Geisterkult zu entsagen, um das süße Joch christlicher Glaubens- und Sittenlehre auf sich zu laden.

Ein Missionsveteran schreibt: „Ueberall bei den Negern habe ich eine Art leidenschaftlichen Verlangens nach den Heilswahrheiten unserer hl. Religion wahrgenommen. Tausende und Abertausende hungern förmlich nach der geistigen Nahrung. Die Missionare erliegen ob deren Verleihung vor Ermüdung und Anstrengung; glückselig aber die Anstrengungen, die zum hl. Tode der Apostel Jesu Christi führen.“

Da macht sich fühlbar der Mangel an Missionaren, der Mangel an opfermutigen Jünglingen. Wie bitter für den ergrauten Kämpfer im fernen Heidenland, wenn er sehen muß, daß so viele Seelen verloren gehen, weil keiner da ist, der sie führt auf den Weg, der einzig zum Leben geleitet. Kürzlich meldete ein Missionar aus unserer Mission Rhodesia: „Kämen hundert und mehr Missionare, alle hätten eine Ueberfülle von Arbeit.“ Wer erinnert sich nicht unwillkürlich der Worte des göttlichen Heilandes: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende, denn die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige.“

Doch kämpft der Katholizismus nicht allein auf dem Erntefelde. Im Norden Afrikas steht wie der Berberlöwe stolz und trozig der Islam als der grimmigste Feind Roms. Weiter und weiter dringen die fanatischen Jünger durch die Wüste nach dem Innern Afrikas vor; wer einmal Mohammeds sinnlichen Himmel erkannt hat, ist für die wahre Lehre der Entzagung und des Kreuzes verloren. Es gilt, dem Islam entgegenzutreten. Die größte Schranke für das weitere Vordringen ist die Unkenntnis der arabischen Sprache seitens der Negerheiden. Man kann sagen, daß mit dem Ausbreiten dieser Sprache der Islam steigt und fällt. Missionsschulen, welche das Christentum in der einheimischen Sprache predigen, diese Landessprache selbst lehren, und zu verbreiten suchen, sind vielleicht das einzige Mittel, um die heidnischen Bewohner an der Grenzlinie zwischen Islam und Heidentum dem Christentum zu retten.

Droben im Norden der Islam, drunter im Süden der Protestantismus. Groß und mächtig sind seine verfügbaren Geldmittel, groß seine Missionskräfte. Gar wenig muß ein Praedikant wissen, und ist der Heide getauft, so ist er vollbürtig und kommt auch ohne betrauende Hilfe des Pastors ins bessere Jenseits.

Gewaltige Erfolge verzeichnet der Protestantismus auf dem Schulgebiete. Die durch den Krieg entstandene Notlage der katholischen Mission, besonders

der Mangel an Personal, wußte er durch reichliche Mittel aus Amerika und England schnell zu beheben und auszunützen.

Andererseits darf nicht verhehlt werden, daß die Zerfahrenheit und Zersplitterung im Protestantismus und dessen Eingeborenen-Kirchen sehr groß ist, daher ihr Erfolg recht bescheiden ist, zumal, wenn man die strengen Forderungen der katholischen Religion auf sittlichem Gebiete in Vergleich zieht.

Manche der Eingeborenen-Kirchen, deren es in Städtchen Südafrikas 30 und 40 verschiedene gibt, führen recht blühende Namen, wie etwa: Bethesda-Zion, apostol. Kirche, afrikanische vereinigte Gazakirche, Natürliche Kirche Kirche von Aethiopien u. a.

Der angelsächsische Protestantismus ist sehr schwankend und unsicher in der Auffassung der Religion Christi. Die wenigsten halten an der Gottheit Christi fest. Die meisten Dogmen und Gnadenmittel hat er preisgegeben. Manche haben die Taufe nur mehr als äußeres Zeichen des Anschlusses an die christliche Gemeinschaft beibehalten.

Ernst ist das Wort eines englischen Protestant, Rev. Harold J. Hamilton, der sagt: „Alle die großen protestantischen Kirchen haben traurigerweise den Glauben preisgegeben, sind Herde des Unglaubens geworden. Die Bibel ist ihnen allen nur mehr ein klassisches Buch, nichts weiter.“

Infolgedessen haben wir unter den Eingeborenen leider viele Religionsgleichgültige. Viele Schwarze meinen, sobald sie eine europäische Sprache radebrechen können, sobald sie Hosen, Frack oder Zylinder tragen, Zigaretten rauchen oder Branntwein trinken nach dem Beispiel der weißen Händler oder Farmer, könnten sie auch jeder religiösen Betätigung entbehren. Einmal dem Unglauben und der Laiheit verfallen, ist aber der Heide — Wunder der Gnade abgerechnet — für immer dem Christentum verloren.

Wir Katholiken sind im Besitz der Wahrheit und der Wahrheit wird der Sieg zuteil. Die geschlossene Einheit und Sicherheit im Glauben, unser herrlicher, erhebender Gottesdienst, übt den tiefsten Einfluß auf das empfängliche Gemüt der Kultur- und Naturheiden.

Dazu kommt der größere Opfersinn und die Selbstlosigkeit der Missionare und Schwestern. Für immer haben sie Heimat, Eltern und Geschwister verlassen, um allen alles zu werden und alle für Christus zu gewinnen. Im Heidentland, ihrer zweiten, liebgewordenen Heimat, leben und sterben sie.

Drunten im Mutterkloster unserer Kongregation in Mariannhill ruhen unter dem mächtigen Feigenbäume, nahe vereint, Gründer, Patres, Brüder und ungezählte Schwarze. Dort im Schatten zweier mächtiger Kirchen harren Hirt und Herde der einstigen Auferstehung.

Solches Handeln anerkennen die Heiden als eine Großtat und schenken ihren Vätern in Christo größtes Vertrauen. Ihr Beispiel zieht mächtig zur Religion hin, die sie predigen in Wort und Handlung.

Nicht die Millionen Geldes sind unsere Hilfe, wenn wir sie auch bitter

notwendig hätten, ein anderer ist unser mächtiger Bundesgenosse, Gottes Segen und Schutz. Und Gottes Segen wiegt alle Schäfe der Erde auf. Der gleiche göttliche Völkerhirte, der seine Apostel hinaussandte, zu predigen jeder Kreatur, sprach das tröstende Wort: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“

Gott ist bei unserer Arbeit, bei unserer Katechese, besonders im stillen Gebet vor dem einfachen Tabernakel in dunkler Abendstunde. In tausend und Millionen Herzen wohnt Christus und feiert Triumphe eucharistischer Gottesliebe. Gewiß sind wir trotzdem verpflichtet, unsere Kräfte voll und ganz anzustrengen. Nur dann wird Gottes Segen auf der Arbeit ruhen. Daher richten die Missionare ihre besondere Sorgfalt auf die Heranbildung eines einheimischen Klerus in Afrika. Groß und mannigfach sind die entgegentretenden Schwierigkeiten.

Trotzdem ist der Anfang gemacht und vielversprechend. In Uganda konnten die Weißen Väter neuestens zwei Pfarreien mit 7000 Seelen der Obhut zweier eingeborner Pfarrer mit ihren Kaplänen anvertrauen.

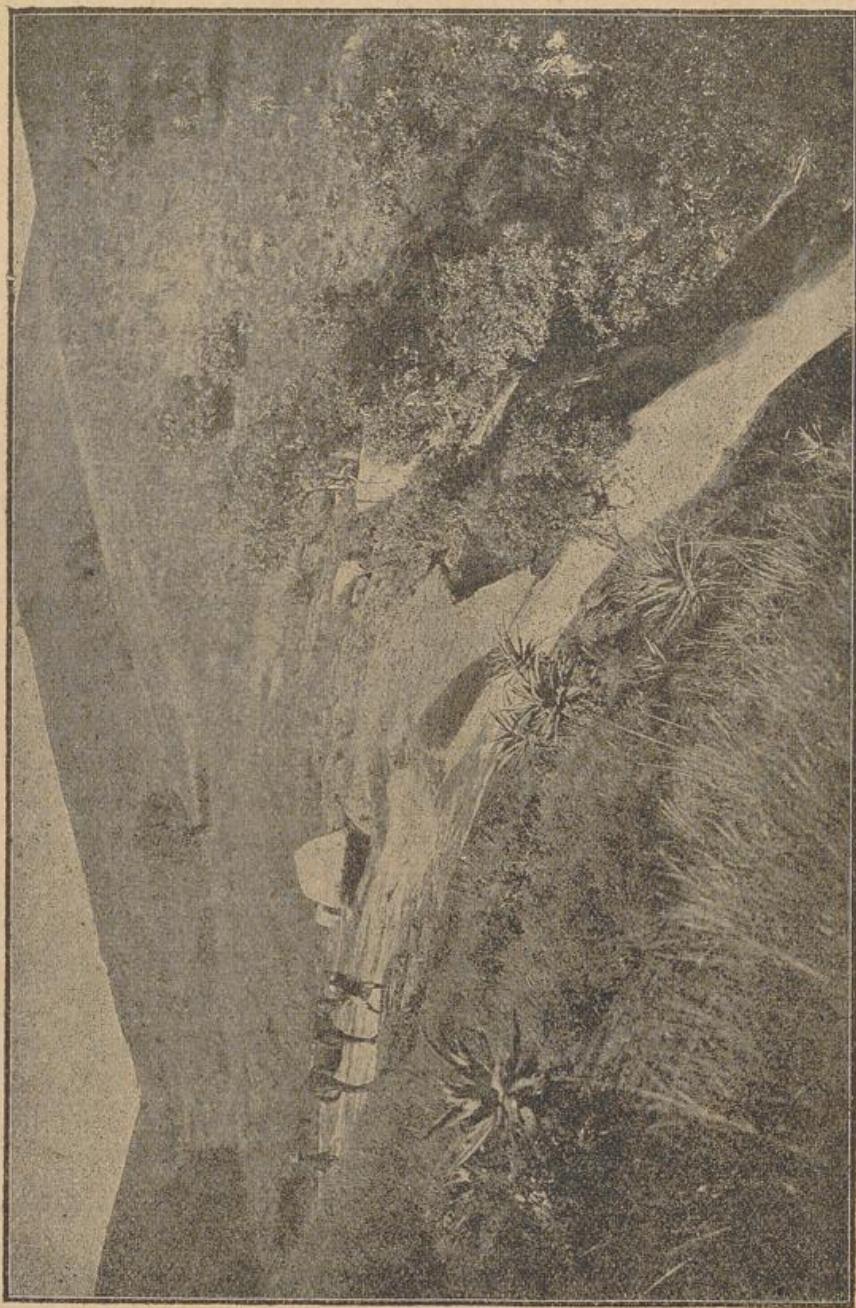
Hunderte von Jünglingen, in einfachen Seminarien versammelt, harren freudigen Herzens des Augenblicks, an dem der Bischof seine Hand auf sie legt, um auch sie zu Hirten ihrer Landsleute zu weihen. Vielversprechend sind auch die eingeborenen Schwestern-Kongregationen.

Das katholische Missionswerk kann erst dann als festgegründet in Afrika betrachtet werden, wenn eine größere Anzahl einheimischer Priester und Hilfskräfte das gewaltige Werk stützt und weiter ausbreitet.

Wir in der Heimat sind dazu berufen, die Missionare zu unterstützen! Heilandsliebe trieb die Männer und die gottgeweihten Jungfrauen hinaus in das ferne Land. Heilandsliebe glüht und lebt in ihrer Brust. Heilandsliebe muß auch in uns brennen. Tausende, ja Millionen hat diese Liebe zur Missionsbegeisterung entflammt. Die Liebe, aus der Glut des Gottherzens geholt, will ihren Anteil haben am Liebeswerben des Erlösers, auch sie will erobern für das Reich Gottes. Auf der ganzen Welt soll das strahlende Siegeszeichen des Kreuzes aufgerichtet werden. Beten und Opfer ist unser Anteil. Auch in schwerer wirtschaftlicher Not wollen wir derjenigen nicht vergessen, die noch viel ärmer sind an Seele und Leib. Der Strom, der von uns ausgeht an Gaben, Gebet und Opfern, er fließt segengesättigt wieder zu uns zurück. Beherzigen wir doch das schöne Wort des hl. Chrysostomus: Wenn dereinst die Seligen einziehen in den Himmel, und wenn der erste Heidenapostel des Paulus kommt, so wird man ihn begleitet sehen von den Scharen der Heiden, denen er den wahren Glauben vermittelt hat. Und fügen wir bei: Sie alle, die sie für das große Werk der katholischen Missionen, besonders für die armen Neger und Kaffern Afrikas durch Gebet und Almosen so viel gearbeitet haben, sie werden, das hoffe ich zuversichtlich, mit den geretteten Heiden ebenfalls in diesem Zuge sein.

Finsternis bedeckt den Erdkreis, Nacht die Völker nah und fern — —
Sind wir doch der Heiden Enkel, aufgenommen in die Herde — —
Und wir rufen: Hirt, versammle alles Volk der ganzen Erde.

(Emilie Ringseis.)



Schwieriger Webergang über einen schrägen Stein.

Ein Gnadenkind.

Von Schwestern Maximilana.

Mariatrost. — „Noch jung an Jahren, hat er ein hohes Alter erreicht.“
Dieses vielzitierte Wort können wir mit vollem Recht auch auf unseren
„Anselm“ anwenden.

Anselm war geboren als der Sohn protestantischer Eltern; der Vater war sogar protestantischer Prediger. Doch vor einigen Jahren trat die ganze Familie zum Katholizismus über und suchte etwa 3—4 Wegstunden von hier entfernt ein neues Heim. Zwei jüngere Knaben, Melchior und Michael, besuchten die hiesige Missionsschule und wurden voriges Jahr am Feste Christi Himmelfahrt getauft. Eine Schwester, Karolina mit Namen, ein recht braves, stilles Mädchen, war im zarten Alter von 13 Jahren eines recht erbaulichen Todes in unserer Mitte gestorben.

Anselm, oder Simeon, wie er damals noch hieß, war nicht katholisch geworden. Er war beim Uebertritt seiner Eltern in der Fremde bei einem Engländer im Dienst. Doch hatte er einige Zeit die Schule in Mariannhill besucht. Da nahm ihn der liebe Gott in die Leidenschule. Es stellte sich bei ihm ein bedenkliches Lungenleiden mit heftigem Husten und starkem Auswurf ein. Simeon mußte den Dienst verlassen und kehrte krank zu seinen Eltern zurück. Diese wandten sich sofort an einen englischen Arzt in Umzinto und scheuteten überhaupt kein Opfer, ihrem teuren Kinde das Leben zu retten; umsonst, die tückische Krankheit wollte keinem Heilversuch weichen. Da wandte sich die besorgte Mutter mit ihrem 16jährigen Sohn an uns, um wenigstens die Seele ihres Kindes zu retten, falls es wirklich keine leibliche Hilfe mehr für ihn geben sollte.

Am 8. Dezember 1904, dem schönen Feste Mariä Empfängnis, kam Simeon, von dem weiten Weg ganz erschöpft, hier an und ward sogleich der treuen Pflege unserer Schwester Emerentiana übergeben. Letztere erkannte sofort, daß es für ein derartiges Lungenleiden keine Hilfe mehr gebe, versprach jedoch der besorgten Mutter, an ihrem Kinde tun zu wollen, was nur immer in ihren Kräften stünde. —

Bis Ostern besuchte nun Simeon regelmäßig unsere Schule und zeichnete sich dabei vor seinen Mitschülern, die fast alle bedeutend jünger waren, so aus, daß ich ihm meine vollste Bewunderung schenken mußte. Wie war er doch so ruhig und aufmerksam beim Unterricht, so willig und gehorsam in allem, so liebevoll und bescheiden im Verkehr mit andern und dabei so eifrig im Gebete, zumal in Besuchung des Allerheiligsten! Ich hatte ihm erlaubt, sich etwas nieder zu legen, wenn er sich recht unwohl fühlte, doch niemals machte er von diesem Privileg Gebrauch, ohne zuvor eigens darum gebeten zu haben. Besondere Erwähnung verdient auch seine Genügsamkeit. Die gewöhnliche Kost unserer Kinder konnte er nicht mehr vertragen; er bat jedoch um nichts anderes. Man mußte ihm hierin eine besondere Aufmerksamkeit schenken, sonst hätte er ohne ein Wort der Klage manchen Hunger gelitten.

Die ganze heilige Fastenzeit hindurch machte er mit den übrigen Kindern das gemeinsame Leben mit. Schwankenden Schritten ging er täglich um einhalb sechs Uhr morgens in die heilige Messe und untertags arbeitete er im nahen Weinberg. Man wollte ihn öfters davon zurückhalten, doch er bat darum, wie

um eine Gunstbezeugung. Am hl. Karfreitag jedoch war es mit seiner Kraft zu Ende. Mühsam schleppte er sich in unser armseliges Krankenzimmer, das durch kein einziges Fensterchen erhellt wird, nur ein paar mangelhaft schließende Holzläden sorgen für die allernötigste Ventilation, und sprach zu seiner treuen Wärterin: „Schwester, ich sterbe bald; ich fühle, es geht mit mir zu Ende.“

Am Horte des hl. Joseph hatte er bedingungsweise die hl. Taufe und dabei den Namen Anselm erhalten; zugleich hatte er damit seinen förmlichen Uebertritt in die katholische Kirche erklärt, welcher er dem Herzen nach schon längst angehört hatte. Anselm war also im Krankenzimmer, und noch selten hatte Schwester Emerentiana einen solch guten Patienten gehabt wie ihn. Sie konnte seinen kindlichen Gehorsam, seine große Sittsamkeit und unüberwindliche Geduld bei allen Leiden nicht genug rühmen. Nie vernahm man nur eine Klage aus seinem Munde.

Bald nach seiner Taufe durfte sich Anselm am Unterricht der Erstkommunikanten beteiligen, soweit er es eben bei seinen schwachen Kräften vermochte. Es war das für ihn eine ganz ungewöhnliche Gnade, die er auch gebührend zu schätzen wußte. Wenn auch schwankenden Schrittes, so doch freudigen Herzens, fand er sich jedesmal dabei ein. Am weißen Sonntag empfing er zugleich mit fünf Schulmädchen und drei Kaffernfrauen zum ersten Mal den Leib des Herrn. Er erschien dabei in Weiß gekleidet und wir hatten ihm in der Nähe der Kommunionbank eigens einen weißüberdeckten Betstuhl hergerichtet. Anselm stand nun am Ziel all seiner Wünsche. Die geistige Freude, welche sein ganzes Inneres beseelte, leuchtete aus jedem seiner Züge wieder.

Bei dem bescheidenen Mahl, das auf die hl. Feier folgte, vermißte er seine getreue Pflegerin. Er erbat sich von P. Rektor die Erlaubnis, dieselbe holen zu dürfen. „Komm,“ sprach er zu dieser, „du bist meine Mutter und sollst heute mit mir zu Tische sitzen!“ Als ich ihm, wie ich das täglich zu tun pflegte, einige Stellen aus der Nachfolge Christi vorlas, und ihn dabei bat, er möchte, wenn er einmal im Himmel sei, auch mich bald abholen, deutete er auf die Krankenwärterin und sagte: „Zuerst hole ich diese hier; sie ist meine Mutter und pflegt mich bei Tag und Nacht.“

Am 23. Mai ließ sich Anselm zum letzten Male in die Kirche führen. Mit kindlicher Einfalt und hoherhobenen, zitternden Händen betete er da vor dem Tabernakel um eine glückselige Sterbestunde. Das Anerbieten seines Vaters, ihn auf einem Pferd oder Wagen zu einem englischen Arzt nach Schepstone bringen zu lassen, lehnte er mit den Worten ab: „Nein, ich will nicht bei Fremden sterben, sondern hier auf der Missionsstation in Gegenwart eines Priesters.“

Der hochw. P. Missionar besuchte ihn wiederholt und spendete ihm auch die letzte Oelung nebst den übrigen Tröstungen unserer hl. Religion. Am 28. Mai, dem fünften Sonntag nach Ostern, schien die Stunde seiner Auflösung nahe. P. Rektor betete ihm die Sterbegebete vor und auch die Schul-

kinder hatten sich betend vor der Tür des Krankenzimmers versammelt, doch verzögerte sich der Todeskampf bis gegen Mitternacht. Einige größere Mädchen hielten mit einer Schwester bei ihm Wache. Der Kranke behielt das volle Bewußtsein bis zur letzten Stunde. Seine letzten Worte waren: „Jesus, Maria, Joseph! Joseph, niglihangabeze, Joseph, komm mir entgegen und führe mich zu meinem Erlöser!“ —

Am nächsten Morgen finden wir ihn im weißen Sterbekleid, und gar schön mit Blumen und frischem Grün geschmückt aufgebahrt. Zur Beerdigung fand sich eine zahlreiche Leichenbegleitung ein; P. Rektor hielt ihm eine schöne, rührende Grabrede und auch die Eltern waren trotz ihrer Trauer über den Verlust ihres Sohnes durch den Gedanken an seinen schönen Tod erbaut. — Möge dereinst unser Ende dem seinigen ähnlich sein!



Ein beständiger Skrupel.

Ein Bur in Südafrika erzählt uns folgendes: Die Docks im Hafen von Kapstadt waren voll von Menschen und Kutschen und ich hatte meinen Weg zu suchen zu dem Schiff, welches dem Kapitän Angelo Braschi gehörte. Die Tafelbaai war so voll von Schiffen, daß sie den Hafen bis über die Robbeninsel hinaus füllten und selbst dahinter noch ankerten. Einen Weg zwischen den Schiffen hindurch zu finden, schien für den Beschauer ein Kunststück zu sein, ja, es schien fast unmöglich, bei dieser Menge von Schiffen aller Art.

Es schien jedoch nur so, denn es war hier ein Uhrwerk, welches den ganzen Hafenbetrieb nach modernen Grundsätzen regelte; dies war während des Burenkrieges, wo die ganze englische Flotte hinter De Wet her war, errichtet worden. — Mag dem sein, wie es wolle, ich wußte, daß die „Santa Lucia“ ihren Weg gefunden hatte, und daß sie ihn nicht viele Stunden frei hatte. Wenn ich daher, der Einladung des Kapitäns folgend, sein Schiff besuchen wollte, hatte ich nicht viel Zeit zu verlieren. Ich wünschte, ihn zu sehen, denn er war ein Mann, der es verdiente, daß man ihn kennen lernte. Sein Schiff war nur ein Segelschiff und überdies ein kleines; aber der Kapitän war in jeder Hinsicht, was ich „ein ausgezeichneter Mann“ nenne. Er hätte keine Aussicht gehabt, auf einem Ozeandampfer als Kapitän angestellt zu werden, manche Umstände waren ihm nicht günstig. Einer davon war, daß er kein Englisch konnte und auch kein Verlangen hatte, es zu lernen. Ich glaube, in der Schifffersprache war sein Schiff ein „wanderndes“.

„Wenn du ein Schiff bist, wirst du nicht geachtet, wenn du nicht jahraus jahrein denselben unveränderlichen Weg fährst. Wenn du der Lust folgst, dahin zu fahren, wohin sie dich treibt oder wohin sich eine lohnende Gelegenheit bietet, kommst du auf die Liste der „wandernden“.

Ich fand, daß dies ein Grund war, warum Kapitän Braschi niemals einen Ozeandampfer befehligen würde; er konnte es nicht fertig bringen, sich sein ganzes Leben lang an gewisse Wege oder Routen zu binden. Es gibt eine Anzahl Schiffer, die auf der ganzen Erde herumfahren und doch nichts sehen. Aber Braschi war keiner von dieser Sorte. Sein gedankenvolles, wetterhartes Gesicht mit den Furchen auf der Stirn sprach von dem Geist des Mannes. Eine Unterhaltung mit ihm war ein Genuß, denn er erzählte gern von den Erfahrungen, die er in anderen Ländern gemacht.

Zum ersten Mal kam ich durch einen Zufall mit ihm zusammen. Ich war an einer vorspringenden Stelle der Docks am Fischen und bekam Schwierigkeiten mit meiner Rute; als er dies merkte, kam er mir in entgegenkommender Weise zu Hilfe, ohne die Selbstüberschätzung, die man sonst bei Schiffsläutern zu finden pflegt. Mein heutiger Besuch war das Ergebnis jenes zufälligen Zusammentreffens. Sichtbar war sein Schiff hergerichtet für eine baldige Abfahrt; der Kapitän schritt das Deck ab, als ich näher kam.

In einer Minute waren wir in einer Kabine und ich wurde seiner Mannschaft, die aus neun Mann bestand, vorgestellt. Ich glaubte hier eher eine große Familie als etwas anderes zu finden. Die Leute kamen alle vom selben Dorfe bei Neapel und der Kapitän hatte die meisten derselben in den Seefahrtendienst eingeführt. „Dies ist Pietro,“ sagte der Kapitän, als er den jüngsten vorstellte, der zugleich die wichtigste Persönlichkeit auf dem Schiffe war. „Pietro führt jetzt das Leben eines noblen Mannes,“ fuhr er fort; „als ich ihn kennen lernte, war er 13 Jahre alt und hatte nichts anderes zu tun, als die Dohlen in ihre Nester zu jagen und den Kirchturm des Dorfes hinaufzuklimmen.“ Pietro nickte zustimmend und lächelnd über sein jetziges Glück.

„Der Herr muß auf unser Wohl trinken,“ sagte der Kapitän zu seinem Maate, „das ist sein erster Besuch. Geh und hole uns mal Palerner Wein.“

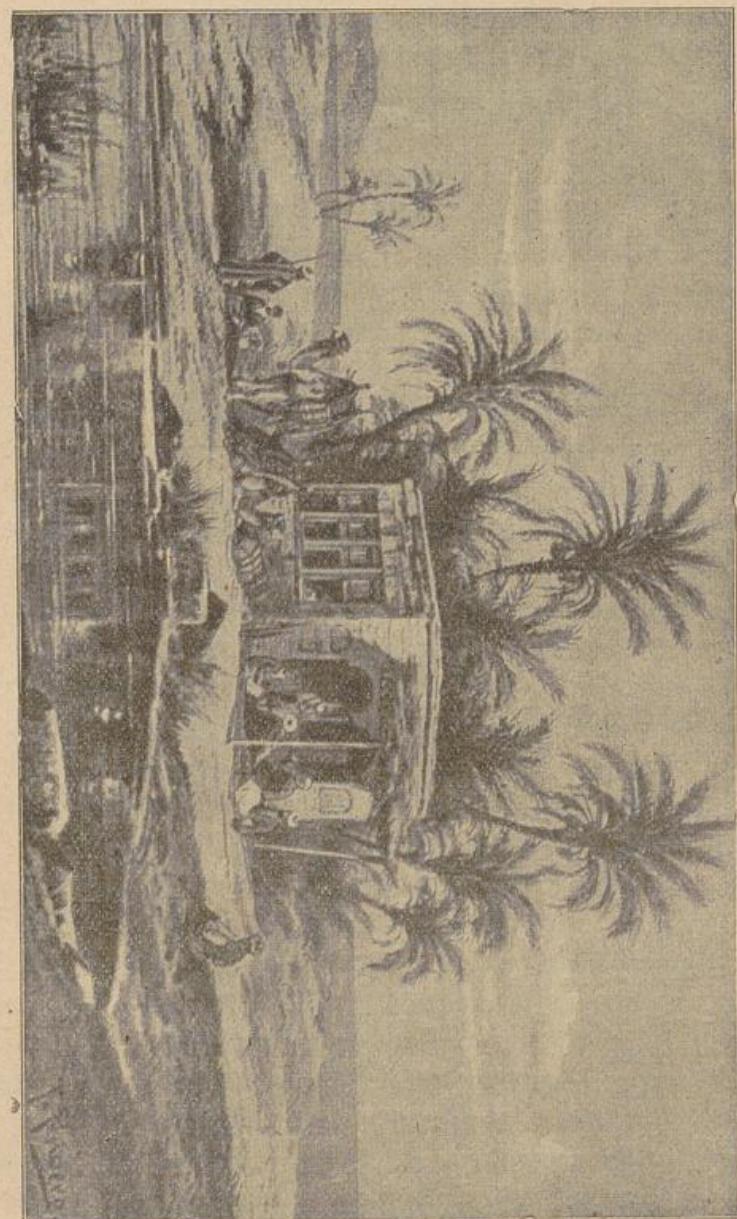
Dies klang wie eine Einladung direkt aus Horaz' Oden. Ich weiß zwar nicht, ob mein Freund etwas von Horaz wußte, aber er lebte in demselben Lande, und Traditionen werden dort gut geführt. Der Wein erschien bald.

„Diese Flasche,“ sagte der Kapitän, ist ein Geschenk von meinem Freund Beppo; er gab es mir, als ich Sonento verließ. Wir machten vor zwei Monaten zusammen eine Pilgerfahrt zu unserer Frau von Monte Vergine, und die auf dem Monte Vergine Freundschaft schließen, werden sich nie mehr trennen.“

Monte Vergine war mir ein fremder Name. Ich hatte wohl von einem Wallfahrtsort Loretto gehört und von Monte Berice und Gennezano, aber wo war der Monte Vergine? — Der Kapitän las die Frage auf meinem Gesicht.

„Sie kennen den Monte Vergine nicht?“ fuhr er fort, „Sie wissen auch nicht, was eine Wallfahrt ist? Nun, Sie kennen jene großen Ameisenhügel in Afrika, wo die Ameisen in solcher Menge vorhanden sind, daß man meinen sollte, anderswo könnte es keine mehr geben. So sieht es auch auf dem Monte Vergine aus, wenn das Volk aus der ganzen Umgegend dahinströmt, um der „Mama Schiovani“ auf dem Gipfel des Berges einen Besuch abzustatten.“

Der alte Seemann war im vollen Laufe seiner Gesprächigkeit; er beschrieb die wundervollen Kleidungen der Pilger, die Wagen der Reichen, den Eifer jedes Einzelnen, den Gesang der Menge, die sich vorwärts bewegte. Es war ein Volksfest, an dem sich alle Klassen und Lagen beteiligten. Selbst Kranke auf Krankenwagen wurden mitgefahren und manch gebeugter Greis, mühsam auf seinen Stock gelehnt, war unter den Wallfahrern.



Stadt in der Dämmerung.

„Aber, Kapitän,“ frug ich, „wer ist denn Mama Schiovana?“ Er lächelte über meine Unwissenheit und ließ sich dann herab, mich aufzuklären. „Jedermann in Neapel kennt Mama Schiovana. Es ist die schwarze Madonna in der Kirche oben auf dem Gipfel des Berges. Einige sagen, sie sei von einem

schwarzen Sklaven gemalt worden und darum nennt man sie die Schiovana. Er machte die Madonna schwarz, weil er selbst schwarz war."

"Denken Sie nicht, daß das falsch war?" frug ich.

"Sicher nicht," war die von lebhaften Gesten begleitete Antwort des Kapitäns; "ich sage nicht gerade, daß sie schwarz war, aber sicher dunkel-olivenbraun, wie wir Süditaliener es sind."

"Dann war also schwarz nicht die richtige Farbe?" warf ich ein.

"Warum nicht?" frug er; "dies ist nicht ein Porträt, sondern eine Idee; Sie werden doch sicher zugeben, daß unsere liebe Frau die Schwarzen so gut als die Weissen oder Braunen liebt."

Dies mußte ich schließlich kopfnickend zugeben.

"Sehen Sie, das ist die Idee, welche der Maler verfolgte. Das ist es, was mir wichtig erscheint; die Einheit der Rasse in den Augen Gottes und unserer lieben Frau."

Da erinnerte ich mich, daß auch Chartres, jener schöne Edelstein der französischen Gotik, zwei schwarze Madonnas hat, unsere liebe Frau auf dem Pfeiler, welche in der Mitte der Kirche ist, und die andere Statue, welche teilweise in der Krypta ist, welche unter der Kirche erbaut wurde. Die lateinischen Rassen wundern sich nicht über diese Idee und es schien, als hätte der Kapitän auch diesmal meine Gedanken erraten.

"Ich kann," sagte er, "euch Engländer nicht verstehen; ihr verachtet die Rasse und ihr gebraucht sie doch ungeniert, wenn eure Interessen und eure Leidenschaften es verlangen."

Ich protestierte, ich sei kein Engländer, sondern ein Afrikaner, und die Afrikaner hätten am Kap der guten Hoffnung viel für die Schwarzen getan. "Wir haben mehr als ein anderes Volk auf der Erde getan," sagte ich, "damit die zwei Rassen friedlich nebeneinander leben."

Der Kapitän gab zu, daß er in den Straßen von Kapstadt fühle, daß er in einem christlichen Lande sei. "Ihr unterdrückt die Schwarzen nicht, wie sie es in Amerika tun, noch verzärtelt ihr sie, wie manche Törichte es so gerne tun." In jenen Tagen hatte noch keine weiße Rasse die Idee ausgedacht, eine große europäische Nation mit Waffengewalt niederhalten zu wollen.

Als wir gemütlich miteinander disputierten, leuchtete das Angesicht des Kapitäns plötzlich auf wie bei einer frohen Erinnerung.

"Mama Schiovana gab mir einmal einen angenehmen Auftrag," sagte er lächelnd. "Kennen Sie Pemba?"

Ich mußte zugeben, daß ich jene britische Insel oberhalb Mocambique nicht kannte, worauf er erzählte:

"Wir fuhren ganz gemütlich dahin, als eine Sturmboe kam. Sie können kaum glauben, wie schnell solche Dinge manchmal kommen. Erst sieht man ein bisschen Dunst am Horizont, dann steigt die Spitze eines Wolkenwalles am Horizont auf. Man hört kein Geräusch, aber der kalte Schleier bedeckt ruhig

und langsam die Sonne und den Himmel und Regen und Wind kommen auf einen herunter wie gigantische Schwänze der neunschwänzigen Käze. Ein alter Schiffer kennt die Symptome und macht gewöhnlich, daß er bald in einen guten Hafen kommt, wenn ein solcher in einer halben Stunde erreicht werden kann. Die „Santa Lucia“ machte kuriose Bewegungen, als wir auf Pemba zufuhren, aber sie ist ein gelehriges Mädchen und fuhr in einen sicherer Meerarm, bevor der Sturm über uns hereinbrach.“

„Wir entkamen mit knapper Not,“ sagte der Maat, der bis jetzt geschwiegen hatte und sich mit seinem Palerner beschäftigte. Dann ging die Erzählung weiter.

„In der Meerenge war nun ein anderes Schiff, ein bekannter Sklavenräuber, wenigstens den seefahrenden Leuten war es als solches bekannt. Dem Unbekannten schien es ein Passagierboot zu sein und Arbeiter zu befördern. Damals hatte es aber nur drei „Passagiere“ an Bord.“

„Es waren schöne, junge Knaben,“ sagte der Kapitän, „es tat uns leid, als wir sie sahen. Der Sturm dauerte drei volle Tage; wir waren beschäftigt auf unserm Schiff und konnten sehen, daß unsere Nachbarn auf dem ihrigen ebenso beschäftigt waren wie wir. Der Kapitän verwendete die meiste Zeit dazu, die Knaben zu schlagen und über sie zu fluchen. Er war ein starker, roher Mensch, ungefähr zwei Meter hoch, breitschulterig, mit kräftiger Brust, was auf die Kraft seiner Schläge und den Ton seiner Flüche schließen ließ. Den Namen des europäischen Landes, aus dem er stammte, will ich lieber nicht nennen. Sie verstehen mich?“ fragt Braschi.

„Sie haben recht, ich verstehe,“ war meine Antwort. Dann fuhr Braschi weiter:

„Wir wurden fast krank von der Brutalität, welche wir an der Seite unseres Schiffes sehen mußten; wir waren niemals vorher in solche Nähe eines derartigen Schiffes gekommen. Je mehr wir darüber nachdachten, um so unangenehmer wurde uns die Tatsache, daß wir so nahe bei den Armen waren und ihnen doch nicht helfen konnten. Ich dachte manchmal, denen müßte es doch lieb sein, wenn sie einmal in einen solchen Typhon kämen, um auf diese Weise ihren Herrn los zu werden. Sie waren tagtäglich in einem Sturm, der mehr heulte, als der auf der offenen See.“

„Ja,“ sagte der Maat, „es waren Zeiten, daß man die Stimme des Kapitäns klar durch den Sturm hindurch hören konnte.“

„Da gab mir auf einmal die Mama Schiovana in den Sinn, daß wir doch die armen Jungen freimachen müßten; es war ein plötzlicher Gedanke, eine innere Eingebung.“

„Auf jeden Fall,“ sagte der Maat.

Der Kapitän fuhr fort: „Wir steckten unsere Köpfe zusammen und nach kurzer Zeit war unser Plan gemacht. Es war wirklich ein Fall von Kriegskunst zur See. Man muß die Manieren der Seeleute kennen, um die Bedeutung

des Gelingens würdigen zu können. Es waren nur drei weiße Matrosen auf dem andern Schiff, und wenn es uns nicht gelang, zwei davon unschädlich zu machen, hatten wir keine Aussicht auf Erfolg und Befreiung der drei „Passagiere“.

Am Morgen des dritten Tages ließ der Wind nach und die Sonne begann die schmale Meeresbucht etwas schöner zu machen. Wir konnten auf dem andern Schiffe gehört werden. Der Wechsel der ersten Begrüßungen war nicht ermutigend.

„Dumme Kerle seid ihr,“ das war alles, was wir aus dem groben Häuptling herausbringen konnten. „Wir haben zu trinken,“ schien uns darauf die beste Antwort zu sein. Es war einfach eine Einladung an die Fliege, in das Empfangszimmer der Spinne zu kommen; aber wie gewöhnlich wußte die Fliege das nicht. Diese Bremse wurde auf einmal so zahm, wie eine sanftmütige Stubenfliege. Der Häuptling schwor mit freundlichen Versicherungen, wie angenehm er überrascht sei und versprach, mit seinem Maat zu kommen.

In weniger als zehn Minuten hatten wir ihn an Bord, nachdem das kleine Boot an der Seite unseres Schiffes angebunden war. Wir fanden, daß der gezwungene Aufenthalt in dem Meeresarm ihnen Gelegenheit gegeben hatte, ihren Magen vollständig zu entleeren; sie waren so trocken wie Wüsten sand. Ich brauche Ihnen nicht genau zu beschreiben, was dann vorging. Wir begannen mit gutem Salerner, der ihnen völlig unbekannt war, dann kamen wir zu schlechtem Branntwein. Sie waren so jovial geworden wie Schuljungens. Die weiteren Vorgänge in diesem Prozeß wissen Sie. Der Kapitän mußte eine Panzerplatte in seinem Magen gehabt haben, so lange widerstand er dem unausbleiblichen Ende, aber schließlich kam doch. Seine Zunge wurde dick und ungelenk, sein Kinn sank auf die Brust; sein Verlangen zu sprechen, war sichtlich größer, als sein Vermögen dazu. Zum Schluß sank er in einen tiefen und schnarchenden Schlaf. Sein Maat war schon in einem zweiten Schlaf. — Sie waren ein paar richtige Raufbolde, deren graue Haare einen verleitet haben möchten, Besseres von ihnen zu erwarten.“

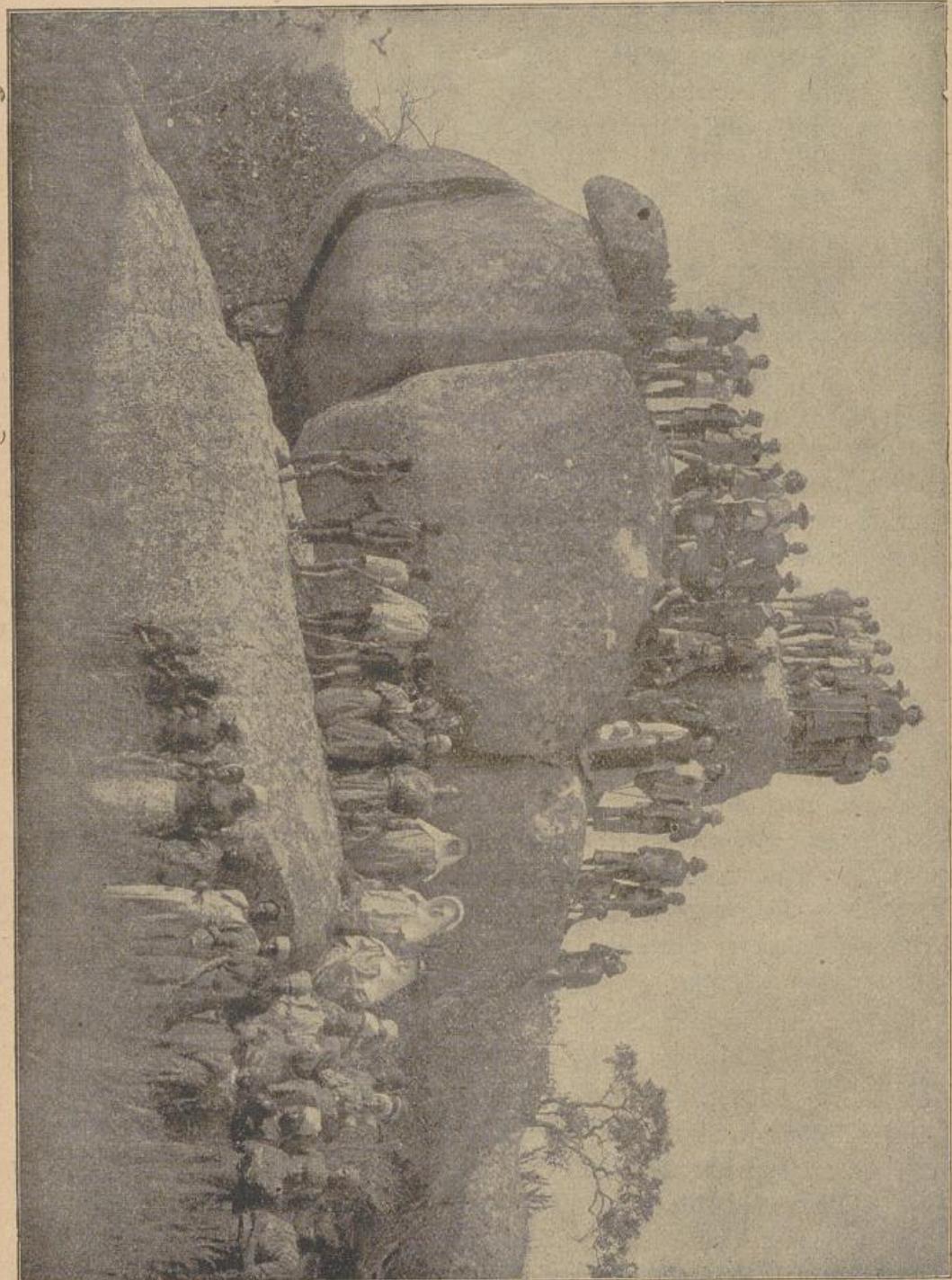
„Aber,“ fiel ich ein, „die Mama Schiovana gab Ihnen doch nicht ein, die Leute trunken zu machen?“

„Gott bewahre,“ sagte der Kapitän, „das war unser Plan; aber ich hoffe, die Mama Schiovana wird uns um unserer guten Absicht willen verzeihen. Dieser beständige Skrupel hat mir schon viel Sorgen gemacht.“

„Wenigstens retteten wir die Knaben,“ fiel der Maat ein.

„Wir ließen die zwei schlafenden Schönheiten unter der Obhut des Kabinenjungen zurück und begaben uns zu dem kleinen Schiff. Dort überwältigten wir den einzigen zurückgebliebenen Matrosen. Er gab bald nach und wir brachten ihn mit den drei „Passagieren“ nach unserm Schiff. Wir brauchten doch jemand, der uns von unserer überflüssigen Ladung befreite und dieselbe dahin zurückbrachte, wohin sie gehörte.“

Sie sollten die Freude dieser schwarzen Jungen gesehen haben! Ich habe an der Küste einige arabische Brocken aufgefangen und war imstande,



Auf dem Chivirahberg bei Trinshill in Rhodesia.

ihnen mein Vorhaben zu erklären. Sie sprangen in die Höhe, tanzten vor Freude, besonders, als das Boot mit der für uns überflüssigen Ladung sich von uns entfernte."

„Das war unser Teil an dem Streich,“ fiel der Maat wiederum ein, „aber die Mama Schiovana schickte uns einen guten Engel in Form eines guten Windes. Wir hatten auch keine Zeit zu verlieren, denn die alten Säuber werden bald wieder zu sich gekommen sein. Die „Santa Lucia“ schwamm aus dem Meeresarm wie ein Schwan und löste sich von ihrer schlechten Gesellschaft, als wenn sie froh wäre, fortzukommen, aber zu selbstbewußt, um zu fliehen.“

„Was stelltet ihr denn mit den drei Jungen an?“

„Wir kannten einen alten Missionar auf dem Festland und dachten, der wird schon für sie sorgen, und er hat es auch getan.“

Aber je weiter wir uns von Afrika entfernen, um so mehr Bedenken kamen uns wegen unseres Tränkens dieser Durstigen. Es war eine schlechte Handlung.“

„Risikant war es schon,“ murmelte ich.

„Was würden Sie denn getan haben?“ frug der Maat.

Ich gab ihm keine Antwort darauf. — Möge die Mama Schiovana euch vergeben!



Briefauszüge. 1000 Dank dem hl. Joseph, hl. Judas Thaddäus für Hilfe bei günstigem Ortswechsel, Bekehrung des Mannes und glückliche Berufswahl. — St. Joseph hat geholfen. J. W., Kl. — Dank dem lieben Heiland, der schmerzhaften Mutter, dem hl. Joseph, Jud. Thaddäus und mehreren Heiligen, sowie den Armen Seelen für Hilfe in einem Anliegen. — Dem heiligsten Herzen Jesu, Joseph und Antonius, hl. Jud. Thaddäus für Erhörung in schwerer Operation innigen Dank. — Innigen Dank dem hl. Joseph, hl. Antonius, hl. Leonhard für Abwendung eines Unglücks im Stall. — Dank dem hl. Joseph, Judas Thaddäus und der hl. Rita für Hilfe in großen, schweren Leiden.

Dank und Bitte. feld, Bamberg, Lautenbach, Kempten, Mochen-Altenbanz, Stublang, Aschenroth, Worblingen, Eh-wangen Söldenhorn, Oberschneitbach, München, Waldstetten, Büchenau, Gauting, Hollbach, Dingelstädt, Darshofen.

Gebetsempfehlungen für einen Erstkommunikanten baldige Genesung. — Für eine Schwerkrank. — Um Sinnesänderung eines Mannes. — Um Gesundheit. — In einer schweren Wohnungsangelegenheit. — In schwerem Anliegen. — Um Hilfe in schwerer Not. — Für einen schwerkranken Vater. — Für eine schwerbedrängte Familie. — In Familienanliegen. — Groß-Aupa: Zu Ehren der hl. Ottilia, des hl. Joseph und der lieben Muttergottes um Erhörung in einem besonderen Anliegen. — In einem seelischen Leiden. — In verschiedenen Anliegen. — Eine nerven-kranke Mutter. — Um Erlangung eines passenden Postens. — Um Sinnes-änderung eines Bruders.

Sendungen sind eingegangen: Von A. H., Lautenbach; E. A., Köthen; B. Sp., Bamberg; M. R., München; T. M., A. H.; A. S., Weipolts-
ofen; A. S., Oberkrombach; L. G., Offenburg; J. L., Kleinberghofen; M. B.,
Pettsstadt; V. F., Sauerlach; J. B., Kühhbach; T. H., Liggerringen; E. U.,
Schlechtenfeld; V. K., Buchhausen; A. D., Voglen; N. N., Hirschenhausen; M.
J., Pleß; N. N., Kempten; M. A., Herbolzheim; E. G., Karlsruhe; A. T.,
Niederorschel; F. V., Neckargerach; E. S., Bornheim; Th. H., Augsburg;
M. L., Mindelheim; B. G., Altenbanz; Schw., Camp; M. Sch., Bernau; M.
Sch., Pockding; L. H., Lauterbach; M. R., Sondernau; B. St., Harburg.

MEMENTO. Karolina Berchtold, Nendingen. Maria Theresia Brug, Amalie
Fröhlich, Elfershausen. Frau Lauerer in Thann. Josephine Fräulein, Bellingen.
Robert Herkel, Auerbach. Rosa Miller, Salgen. Karl Zimmermann, Franziska
Fähndrich, Alsfeld. Anselm Kobras, Meckenhausen. Anna Gütlein, Hätzles.
Sophie Leiß, Kirchhausen. Joseph Schindlbeck, Unterdaiching. M. Philippine
Weis, Weingarten. Ignaz Stöcker, Königsfeld. Justina Schuhmann, Elisabeth
Link, Barbara Schleicher, Genovefa Herbert, Motten. Nikolaus Sturm, Palling.



Soeben erschienen!

Mariannhiller Missions-Kalender für das Schaltjahr 1924.

Grundzahl 0.50 Mk. mal Schlüsselzahl z. Z. 5000 = 2500 Mk.

Wir bitten unsere Freunde und Gönner sich auch diesmal wieder im Interesse unserer Mission güt. recht tatkräftig für den Kalender bemühen zu wollen. Der spannende und interessante Inhalt, geschmückt mit vielen hübschen Illustrationen, läßt uns hoffen, daß der Kalender sich auch jetzt wieder zu den alten recht viele neue Freunde hinzugewinnen wird.

Zu beziehen durch die Vertretungen der Mariannhiller Mission.

Firmen

die Abfahrt ihrer Artikel
im In- und Ausland suchen,
benutzen zweckmäßig
den Anzeigeteil des
„Vergissmeinnicht“,

das in allen Kreisen
der deutschen Katholiken
im In- und Ausland
sehr stark verbreitet ist.
Dasselbe erscheint auch
in englischer und polnischer
Sprache.

Kostenvoranschl. durch d.
Mariannhiller Missions-
druckerei St. Joseph
Reimlingen
(Schwaben).

Druckarbeiten

Werke aller Art, Zeitschriften,
Prospekte, Rechnungen, Zahl-
karten, Schulbücher, Disser-
tationen usw. usw. :::

führt sehr modern eingericht.
Druckerei fachgem. u. bei bil-
ligster Berechn. pünktlich aus.

Verl. Sie noch heute Kosten-
voranschl. v. L. M. 78 durch d.
Geschäftsst. d. „Vergissmein-
nicht“, Reimlingen (Schwab.)

Leute,

welche Diener, Rei-
sebegleiter, Leibjä-
ger usw. werden
wollen, erhalten

Stellung

nach Besuch der
Fachschule für
Herrschafits- und
Hotelpersonal.

Inh.: H. Gau,
Bad Godesberg
a. Rh., Burgstr. 10.
Prospekt frei.

Portofrei!

Nachschlend bekannt gute und preiswerte Waren gelangen jetzt sofort zum Versand:	
Hemdenlanell, einseitig gerauhte Winterware.	p. Mtr. M. 6000
Hondenbiber, gute starke Ware, schöne Muster	p. Mtr. M. 6500
B. zeng, schmal, herrliche Muster	p. Mtr. M. 8000
Bettzeng, doppelsbreit, herrliche starke Ware	p. Mtr. M. 12000—14000
Bettlüber, 140 mal 190 breit, beste Biberware	p. Mtr. M. 16000—20000
Meiderstoffe, für Sonn- und Werktags	p. Mtr. M. 12000—16000
Hosenstoffe, 70 cm breit, fast unverrücklich	p. Mtr. M. 14000—16000
Blaudruck, Blautuch, feste Ware	p. Mtr. M. 6000— 8000
Anzugstoffe, in verschiedenen Dessins	p. Mtr. M. 20000—38000
Bettdamast, einfach, gute starke Seide.	p. Mtr. M. 9000—11000
Bettdamast, doppelsrb., beste Ware	p. Mtr. M. 14000—18000
Barthent, (rot), starke Ware, 160 cm breit, Inlett (geitr.)	p. Mtr. M. 18000—22000
Schürzenstoff, doppelsbreit, beste Ware	p. Mtr. M. 12000—13000
Schürzenstoff, einsachbreit, beste Ware	p. Mtr. M. 5000— 6000
Nohnessel, einsachbreit, beste Ware	p. Mtr. M. 6000— 7000

Handtuchstoffe sowie andere Stoffe
sehr preiswert.

Wir bemerken noch, daß unsere Waren
waschecht sind. Es liegt nicht in der Billigkeit
der Ware, sondern in der Qualität. Wir ver-
kaufen deshalb nur preiswerte Qualitätsware.
Ein einziger Versuch und Sie werden unser
Kunde bleiben. Muster frei gegen Rücksendung.
Versand erfolgt sofort per Nachnahme von
40 000 R. an, solange Vorrat reicht. In Ihren
eigenen Interesse liegt es, wenn Sie sofort be-
stellen, da die Ware schnell vergriffen sein wird.

Breife verstehen sich freibleibend.
Bwischenverlauf vorbehalten.

Ber sandhaus Gebrüder Hain,
Kupferberg 108 Oberfranken.

Fernsprecher 60.



heißt das Vergift meinnicht verbreiten.

Vereins- und
Haus - Fahnen
gestickt u. gemalt

Wander-Wimpel, Eichenkränze, Schleifen, Diplome, Medaillen, Plaketten, Gestickte Sportwappen.

Franz Karbach
Godesberg a. Rhein.

Manufakturwaren jeder Art
probenachr. Paket zu ca.
Mt. 30 000.-, 40 000.-, 55 000.-, 66 000.-,
80 000.-, 100 000.-, 150 000.-, 200 000.-,
300 000.-.

Herrenstosse 140 cm breit, 3 m Coupon,
per Meter Mt. 20 000.-,
36 000.-, 46 000.-, 55 000.-, 66 000.-,
76 000.-.

futtersortimente M. 30 000.-, 35 000.-,
45 000.-. Nur la. Qualität. Umtausch gestattet.
Ausland nur geg. Vorausfasse. Import, Export.
begt. 1815.

Joseph Müller, Dieburg 72 (hessen).

Wunderbare Heilungen

Alles spricht von d. radio-aktiv geladenen
Hellerde Luvos, dem Kräutertee Wohltat
u. ihren Heilerfolgen. Selbst unheilbare
Leiden, wie: Krebs, Lupus, Epilepsie,
Arterienverklastung, Lungen-Nerven-Ma-
gen-, Nieren-, Blasen-, Dantleiden. Gicht,
Rheumatis, offene Füsse, Kropf, Flechten
und viele andere Leiden wurden geheilt.
Menschen, die jahrelang elend und siech
waren werden gesund.

**Sie bleiben jugendfrisch
bis ans Ende.**

Glänzende Heilsberichte v. Aerzten, Pfarrern, Lehrern, Krankenschwestern und vielen Behelten finden Sie in: „Wie lange leben wir?“ und „Werde — gesund.“ Wir versenden: Heilerde I (innerlich), II (außer.), Präutertee Wohltat Nr. 1 — 42, Hautfunktionsöle Diaderma Nr. 1 — 18 zum billigsten Tagespreis. Kurze Krankheitsschilderung erwünscht. Unverbindliche Beratung bei Anwendung der Mittel kostenlos. Aufschriften ohne Bestellung bitte Rückmarke.

Süddeutscher Heilerde-Versand Luvos
Stuttgart, Dornbaldenstr. 18

Franz Borgmeyers Verlagsbuchhandlung in Hildesheim empfiehlt:

Zu den bedeutendsten Konversionsschriften gehört:

Vom Freidenkertum zum Katholizismus

von Karl Joris Huysmans. Französische Uebersetzung
von Studiendirektor Dr. theol. et phil. Albert Sleumer
380 Seiten. 3. Auflage. Gut gebunden. Grundpreis 3,00 Mk.

Die Kritik schreibt hierüber wie folgt: Das Buch sollte nicht nur in keiner Bibliotheke fehlen, es gehört auch in die Hand eines jeden Studenten als kostbares, wirkungsvolles Präsertiv vor dem „Sumpf“.

„Theol. prakt. Quartalschrift“.

Legendenperlen

Ausgewählt und bearbeitet von mehreren Mitgliedern des Kapuzinerordens. Herausgegeben von P. Dr. Joh. Chrysostomus Schulte.

Bd. 1: Der hl. Josef, Bd. 3: Lidwina,
Bd. 2: Der sel. Hermann Josef, Bd. 4: Die hl. Elisabeth,
Bd. 5: Die hl. Theresia.

Jedes Bändchen mit Titelbild in Halbleinenband. Grundpreis nur 0,50 Mk. Alle 5 Bändchen in einem Glanzleinenband Grundpreis nur 2,50 Mk. Ein Volksbuch in des Wortes tiefster Bedeutung erscheint in diesen „Legendenperlen“. Wer kennt nicht P. Martin von Cochem, jenen weithin berühmten Prediger und Ordensmann? Jener Geist, jene Worte, die in vergangenen Tagen überaus viel Gutes gesiftet haben, erstehen in diesem Buche zu neuem Leben. Fünf der schönsten Legenden hat der Verfasser ausgewählt; Legenden für das Volkes Wohl und Wehe, für die Stunden tiefen Glücks und sellgen Gottschauens. In der ersten Legende begleiten wir den hl. Josef. Eine zweite ist dem selligen Hermann Josef gewidmet. Eine frostreiche Krankenlegende ist die der hl. Lidwina. In sagenumwobenem Kranze erscheint St. Elisabeth, die adelige Tochter, voll Glaubenseifer und stillen Dulderium. St. Theresia, jene erhabene Gottesbraut zeigt uns den Weg zu Gott in stiller Selbsterkenntnis und frommem Gebet mit Gott.

Ein wahres Volksbuch, das weiteste Verbreitung verdient.

Die bei allen Büchern angegebenen Grundpreise werden multipliziert mit dem geltenden Schlüssel des Buchhandels, der zurzeit 3000 ist.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von

Franz Borgmeyer, Verlag, Hildesheim.

Bleistift komb. Feuerzeug



fabriziert A. Scherzinger,
Stuttgart, Friedhofstr. 21/23.

Harmoniums

grundsätzlich im Material und Bau,
hervorragend im Ton, mäßig im
Preise. Preisliste zu Diensten.

L. Mohrmann, Würzburg (Bay.).

Pickel! Mitesser!

Ein einscheswunder-
bares Mittel teile gern
jet. kostenlos mit.
Fr. W. Poloni,
hannover A. 56
Schließfach 106.

Rosenkränze

kaufen Sie am bil-
ligsten in kleinen u.
großen Quantitä-
ten bei Firma
Fr. E. Siebzehnleibl,
Inh. J. Neumeier,
Rosenkr.-Industrie
Neukirchen hl. Blut,
Niederbayern.

Damenbart
und sonst. lässt. Haare ver-
schwinden sofort spur- u. schmerzlos
durch Abtötung der Wurzeln für immer
mittels meiner neuen oriental. „Helwaka“
Kur. Besser als Elektrolyse. Erfol-
gar., sonst Geld zur. Preis M. 10000.—
u. f. stark. umfangr. Haarw. M. 12500.—
geg. Vorauszahl. (auch in jed. Auslands-
währung). Frau G. Meier, Köln 92 a.
Hilchratherstr. 23.

Abdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorangehender Nennung jedoch gerne gestattet.

Berantwortlicher Redakteur P. L. Tremmel in Voigt a. M.
Druck und Verlag der Mittelostdruckerei St. Josef, Neuhausen (Schwaben).